

4.4 Jugendarbeit in der Gemeinde

Patrik C. Höring

Jugendarbeit in der Gemeinde ist in besonderer Weise von der Neuordnung der Territorialeseelsorge, wie sie derzeit in allen deutschen Bistümern vorgenommen wird, betroffen. Damit werden erhöhte Anforderungen an die Selbstorganisation junger Menschen bzw. an die sie begleitenden hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gestellt.

1. Kennzeichen gemeindlicher Jugendarbeit

Jugendarbeit in der Gemeinde¹ bezeichnet Angebote, die im Auftrag einer Kirchengemeinde durch ihre (haupt- wie ehrenamtlichen) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ihren Räumlichkeiten bzw. ihrem Einzugsbereich durchgeführt werden. Sie ist von der Arbeit der **Jugendverbände** oder der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – gleichwohl auch diese auf der Gemeindeebene angesiedelt bzw. in **Trägerschaft** einer Kirchengemeinde betrieben werden – zu unterscheiden.² Gemeindliche Jugendarbeit vollzieht sich in Form von verbindlicher Gruppenarbeit: in Jugendgruppen (nichtverbandliche, »graue« Gruppen, Jungen-/Mädchengruppen, Kindergruppen), in Kinder- und Jugendchö-

¹ Die Begriffe Pfarrei und Gemeinde werden hier nicht weiter differenziert, da sie im allgemeinen Sprachgebrauch gleichbedeutend verwendet werden. Angesichts der zunehmenden Fusion von Pfarreien zu größeren Einheiten (mitunter »XXL-Pfarreien« genannt), kann eine Unterscheidung zwischen Pfarrei als kirchenrechtlicher Größe und Gemeinde (Kirchort) als lokaler Gemeinschaft hilfreich sein. Vgl. dazu u. a. Höring, Patrik C.: Entwicklungen und Perspektiven der Gemeindepastoral, in: Stimmen der Zeit 141 (2016) 403–412.

² Vgl. die Beiträge von Simon Linder und Ulrich Deinet in diesem Band 4.3 und 4.7.

ren und vor allem in Ministrantinnen- und Ministrantengruppen³. Jugendarbeit in der Gemeinde kann aber auch temporär bzw. projektartig angelegt sein: in Form von Projekten und Aktionen (z. B. der **Sternsingeraktion**), Ferienfreizeiten, Intensivtagen oder offenen geselligen wie religiösen Angeboten (z. B. dem Ökumenischen Jugendkreuzweg). Ihnen allen gemein ist der Ortsbezug. Gerade daran aber entzündeten sich gegenwärtige Problematiken.

Denn Jugendarbeit in der Gemeinde kann nicht auf die stützenden Strukturen eines Verbandes oder nur selten auf pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zurückgreifen. Klare Schulungskonzepte, vorgegebene Jahresthemen mit entsprechenden Materialien, Verbandstage und Diözesantreffen etc. gibt es nur dort, wo ein **Bischöfliches Jugendamt** oder Regionalstellen entsprechende Angebote machen. Allenfalls die Ministrantenpastoral hat in einigen Diözesen ein eigenständiges Profil mit entsprechenden Konzepten und Ressourcen zur Unterstützung der Arbeit vor Ort. Ansonsten aber sind die Akteure, d. h. in der Regel ehrenamtliche Gruppenleiterinnen und -leiter bzw. hauptamtliche pastorale Dienste, herausgefordert, selbst hilfreiche Strukturen zu schaffen. Als wertvoll haben sich sog. Leiterrunden erwiesen, in denen die beteiligten Jugendlichen (und ggf. Erwachsenen) die verschiedenen Angebote untereinander abstimmen, eine Jahresplanung erstellen und die Einführung und Begleitung neuer Leiterinnen und Leiter organisieren. Angesichts einer zurückgehenden Verweildauer in der Jugendarbeit und einem häufig zu hörenden Mangel an ehrenamtlichen Leitungskräften sind es immer häufiger die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder ehrenamtliche Erwachsene, die für Kontinuität sorgen.

³ Vgl. den Beitrag von Christoph Köster in diesem Band 4.5.

2. Aktuelle Herausforderungen

2.1 Milieuerengung, demographischer Wandel, Ganztagschule

Die Phänomene Pluralisierung und – als ihre Kehrseite – Individualisierung bilden seit Mitte der 1980er Jahre die Grundlage gesellschaftlichen und kulturellen Wandels.⁴ In der Jugendhilfe steht das Phänomen der Individualisierung der Jugendphase erstmals im Achten Jugendbericht der Bundesregierung im Mittelpunkt.⁵ Im Gefolge dieser Phänomene fällt es zunehmend schwerer, allgemein gültige Lösungen und für alle Mitglieder einer bestimmten Alterskohorte gleichermaßen interessante Angebote (»one size fits all«) zu entwickeln. Offenkundig ist dies mit der Sinus-U27-Studie aus dem Jahr 2008 geworden.⁶ Angebote der kirchlichen Jugendarbeit erreichen nur bestimmte kulturelle Milieus oder Lebenswelten (sog. »Milieuerengung«).

Diese Problematik bestätigt sich, wenn man die Einstellung Jugendlicher zu freiwilligem Engagement betrachtet,⁷ die zentrale Voraussetzung kirchlicher Jugendarbeit. Hier wird erneut spürbar, dass bestimmte Lebenswelten unter unveränderten Bedingungen der Mitwirkung (z. B. Mitgliedschaft als Voraussetzung, Ämterstrukturen etc.) nur schwerlich zur Mitwirkung animiert werden können. Dies trifft nicht nur auf »moderne Performer« oder andere (post-)moderne Lebenswelten zu, sondern auch auf Personen mit niedrigerem sozialen Status oder Personen mit Migrationshintergrund.⁸

⁴ Vgl. Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg.): *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, Frankfurt a. M. 1994.

⁵ Vgl. Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hg.): *Achter Jugendbericht*, Bonn 1990, 28–30, 52–59.

⁶ Vgl. Bund der Deutschen Katholischen Jugend / Misereor (Hg.): *Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27*, Düsseldorf / Aachen (2008).

⁷ Vgl. Calmbach, Marc u. a.: *Wie ticken Jugendliche 2012. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*, Düsseldorf 2012, 82–86.

⁸ Vgl. Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009, München 2010, 5f; Frei-

Darüber hinaus wird der demographische Wandel vor allem die Jugendarbeit im ländlichen Raum vor große Probleme stellen. Auch wenn sich der Rückgang der jüngeren Alterskohorten nicht so dramatisch zu entwickeln scheint wie noch vor einigen Jahren befürchtet,⁹ ist unbestritten, dass ländliche Landesteile von einem Bevölkerungsrückgang und zunehmender Überalterung betroffen sein werden. Einer »Jugendarbeit auf dem Land«¹⁰ stellen sich andere Herausforderungen als in der Stadt (für Jugendliche auf dem Land etwa ist die Frage der Mobilität zentral). Leider werden diese Differenzierungen in der Fachdiskussion nicht immer ausreichend wahrgenommen.¹¹ Konzepte und Erfahrungen in diesem Bereich liegen vor allem durch die Arbeit der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) vor,¹² auch die Jugendsozialarbeit hat diese Herausforderung erkannt.¹³

Angesichts der Entwicklungen im Schulbereich hin zum Ganztagesbetrieb ist schon heute eine kontinuierliche Gruppenarbeit im Sinne wöchentlicher Gruppenstunden kaum mehr möglich.¹⁴ Dies betrifft auch die Sakramentenkatechese. Entsprechende Angebote rücken in das Wochenende und finden

williges Engagement in Deutschland 1999–2004, München 2005, 205, 347–400.

⁹ Vgl. Pressemeldung der Bertelsmannstiftung vom 12.07.2017, verfügbar unter: <https://bit.ly/2D4RLyL> (Zugriff: 08.05.2018).

¹⁰ Vgl. etwa Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Jugendarbeit auf dem Land. Ideen, Bausteine und Reflexionen für eine Konzeptentwicklung, Opladen 2000; Faulde, Joachim / Hoyer, Birgit / Schäfer, Elmar (Hg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven, Weinheim 2006.

¹¹ Aufschlussreich: Stein, Margit: Lebenslagen und Lebenswelten Jugendlicher in ländlichen Räumen. Erste Ergebnisse der Landjugendstudie 2010, in: deutsche jugend 6 (2013) 75–83.

¹² Vgl. u. a. Bund der Deutschen Landjugend / Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend im ländlichen Raum / Katholische Landjugendbewegung Deutschlands (Hg.): Landjugend(r)äume. Herausforderungen und Perspektiven für die Jugendarbeit im ländlichen Raum, o. O. 2007.

¹³ Vgl. <https://bit.ly/2q8UIFW> (Zugriff: 08.05.2018).

¹⁴ Vgl. zu kirchlichen Handlungsfeldern den Beitrag von Angela Kaupp in diesem Band 4.16.

zumeist nur mehr in größeren Abständen statt. Das noch von der Würzburger Synode favorisierte Konzept der »reflektierten Gruppe«¹⁵ lässt sich daher allenfalls in Form von mehrtägigen, intensiven Aktionen mit hohem Erlebnischarakter realisieren, wobei zu befürchten ist, dass die Reflexion auf das gruppendynamische Geschehen häufig zu kurz kommen oder wegfallen wird und das (unreflektierte) Erlebnis als solches in den Vordergrund rückt.

Chancen ergeben sich möglicherweise aufgrund der elterlichen Betreuungsengpässe während der Ferienzeiten. Hier könnten wohnortnahe Tagesangebote eine wichtige Rolle spielen, die nicht allein freizeitpädagogisch, sondern zukünftig auch *katechetisch konzipiert* werden könnten (Kinderbibeltage, Religiöse Ferienwoche u. a.) – sofern Verantwortliche und Multiplikatoren gemeindlicher Jugendarbeit dabei mitwirken.¹⁶

Ausbaufähig erscheint die Kooperation der lokalen Gemeinde mit der Schule. Erste Möglichkeiten werden bereits wahrgenommen: Leseangebote durch die Katholische Öffentliche Bücherei, musikalische Gruppen unter Leitung eines Kirchenmusikers bzw. einer Kirchenmusikerin oder Erstkommunionstunden, Pfadfindergruppe oder Gruppenleiterkurs im Nachmittagsbereich der Schule. Angebote der gemeindlichen Jugendarbeit tun sich oft schwer, weil die in Frage kommenden jugendlichen Leiterinnen und Leiter oft selbst noch die Schule am Nachmittag besuchen.

Andererseits lassen im Rahmen des 10. **Kinder- und Jugendberichts** der Landesregierung Nordrhein-Westfalens dokumentierte Beispiele gelungener Kooperation mit Jugendverbänden erkennen, dass Kooperationen in der Regel positive Auswirkungen auch für den Verband selbst mit sich bringen.¹⁷ Diese

¹⁵ Vgl. den Beitrag von Judith Könemann in diesem Band 5.5.

¹⁶ Vgl. dazu auch den Beitrag von Monika Scheidler in diesem Band 4.14.

¹⁷ Vgl. Gröhlich, Carola: Auswirken des Auf- und Ausbaus von Ganztagschulen auf die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Expertise zum 10. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW, Düsseldorf 2014, verfügbar unter: <https://bit.ly/2ArxLDM> (Zugriff: 19.06.2018).

können offensichtlich »ein größeres und vielfältigeres Klientel«¹⁸ erreichen und damit eine eigene Milieuerengung (s. o.) aufbrechen. Es scheint sogar über »Anwerbeeffekte« zu gelingen, »Mitglieder und ehrenamtlich Aktive für die eigenen verbandlichen Aktivitäten zu gewinnen«¹⁹. Freilich bildet in 29 % der Fälle hauptamtliches Personal die Basis, während ein Drittel das Angebot ehrenamtlich realisiert.²⁰

(Kirchliche) Jugendverbände nutzen die Chancen solcher Kooperationen derzeit in sehr unterschiedlicher Weise und Quantität.²¹ Hier erscheint manches durchaus noch ausbaufähig. Zweifellos braucht es dazu im konkreten Fall die Unterstützung übergeordneter Ebenen, der amtlichen Jugendseelsorge (Regionalstelle, diözesanes Jugendamt) oder die Kooperation mit anderen (kirchlichen) Trägern, die bei der Übernahme von Trägerschaften helfen oder zumindest Mitwirkungsmöglichkeiten im Rahmen kirchlicher Trägerschaften eröffnen.

Zweifellos ist die Mitwirkung als Jugendarbeit in der Schule ein Kompromiss zwischen den Idealen einer eigenverantwortlich geleiteten Jugendarbeit und dem auf Pflicht beruhenden System Schule. Jedoch scheint es bei Kooperationen auf Augenhöhe durchaus zu gelingen, zentrale Elemente des eigenen Bildungsverständnisses beizubehalten und zu einem breiteren Bildungsverständnis in der Schule bzw. in der Gesellschaft beizutragen. Zugleich könnte Jugendarbeit einer allenthalben beklagten Milieuerengung durch vielfältige neue Kontaktaufnahmen entrinnen.

¹⁸ Ebd., 15.

¹⁹ Ebd., 15f.

²⁰ Vgl. ebd., 15, 46.

²¹ Vgl. ebd., 15. Weitere Ergebnisse zu Umfang und Folgen solcher Kooperationen sind von einem Forschungsprojekt an der TU Dortmund und der Universität Münster zu erwarten. <http://kajugaprojekt.de/> (Zugriff: 11.05.2018); vgl. dazu den Beitrag von Claudia Gärtner und Judith Könnemann in diesem Band 4.8.

2.2 Wandel des Hauptamtes – Zukunft des Ehrenamtes

Jugendarbeit ohne Ehrenamt ist kaum denkbar. Dieses Engagement hat in den vergangenen Jahren sogar zugenommen. Der Freiwilligensurvey 2004 führt den Zuwachs im Bereich »Kirche«²² auf eine höhere Kirchenbindung zurück (da Konfession und freiwilliges Engagement proportional korrelieren)²³. Andererseits erschweren Veränderungen im Bereich Gymnasium (G8) und Studium (Bologna-Prozess) das freiwillige Engagement. Vor allem bislang überdurchschnittlich engagierte Personengruppen mit höherem Bildungsstatus²⁴ sind davon betroffen. Ihr Engagement hat bereits abgenommen.²⁵

Eine weniger werdende Freizeit junger Menschen heute begrenzt die Möglichkeiten freiwilligen Engagements, was die Zukunft kirchlicher Jugendarbeit in der Tradition der **Jugendbewegung** (Jugend führt Jugend) in Frage stellt. Dennoch ist daran festzuhalten, dass das Prinzip einer durch Jugendliche selbst gesteuerten Jugendarbeit bis zuletzt Vorrang hat. Davon betroffen sind auch Aus- und Fortbildung ehrenamtlicher (jugendlicher) Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter, sodass Umfang und Gestalt von Kursen kritisch zu prüfen sind. Dennoch wird es angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen zukünftig nicht nur auf professionelles Handeln in den Bereichen Gruppendynamik/Gruppenpädagogik, Projektmanagement oder Kinder- und Jugendschutz ankommen, sondern ebenfalls darauf, inwieweit jugendliche Gruppenleiterinnen und -leiter eine geistliche und katechetische Kompetenz erwerben, um Angebote der Jugendarbeit auch in diesem Sinne profilieren zu können.

Ehrenamtliche Jugendarbeit ist ohne hauptamtliche Unterstützung wiederum oft unstat. Beide ergänzen einander. Gerade in der gemeindlichen Jugendarbeit, die keine übergeordneten

²² Vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004, 216, 218, Abb. Grafik J5.

²³ Vgl. ebd., 228f.

²⁴ Vgl. ebd., 224–227.

²⁵ Vgl. Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009, 149f.

Strukturen kennt, ist hauptamtliche Unterstützung (im Sinne von klarer Zuständigkeit, verlässlicher Ansprechbarkeit) ein subsidiärer, gleichwohl unverzichtbarer Dienst, der die Verantwortung für die Schaffung von Rahmenbedingungen für gelingendes ehrenamtliches Engagement trägt.²⁶

Dabei ist zu beobachten, dass viele pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oft keine eigenen Erfahrungen mehr in der kirchlichen Jugendarbeit gemacht haben. Deren Vorkenntnisse erreichen mitunter nicht einmal mehr den Umfang eines Gruppenleiterkurses, sodass methodisch-didaktische Kompetenzen ebenso fehlen wie theoretisches Hintergrundwissen über die Handlungsprinzipien der kirchlichen Jugendarbeit. Demgegenüber tun sich Mitarbeitende in Regional- und Fachstellen mit einer pädagogischen Kompetenz oft schwer, wenn es in Seelsorgeteams oder kirchlichen Gremien um pastorale oder theologische Fragestellungen geht. Hier bedarf es dringend einer Ergänzung der jeweiligen Fachkompetenz.²⁷

Nicht selten übernehmen auch Erwachsene ehrenamtlich Leitungsaufgaben in der kirchlichen Jugendarbeit, wozu sie nur selten ausgebildet oder formal beauftragt sind. Mancherorts beschäftigen Kirchengemeinden aus eigenen Mitteln Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich um die Jugendarbeit kümmern. Als Reaktion auf solche Entwicklungen haben etwa die katholischen Landeskirchen der Deutschschweiz den »Fachausweis Kirchliche Jugendarbeit« (»ForModula«) entwickelt.²⁸

²⁶ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): »Gemeinsam Kirche sein«. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral, Bonn 2015. Zur praktischen Umsetzung vgl. u. a. Reifenhäuser, Carola / Reifenhäuser, Oliver: Praxishandbuch Freiwilligenmanagement, Weinheim / Basel 2013; Steinebach, Dorothea: Getauft und engagiert. Vom innovativen Umgang mit den alten und neuen Formen des kirchlichen Ehrenamtes, Würzburg 2011.

²⁷ Vgl. auch Lechner, Martin: Vorfeld oder »Kerngeschäft«? – Versuch einer pastoralen Ortsbestimmung kirchlicher Kinder- und Jugendhilfe, in: ders.: Kirchliche Kinder- und Jugendhilfe. Pastoraltheologische Einwüfe zu ihrer Qualitätsentwicklung, München 2001, 9–20, hier: 15f.

²⁸ Vgl. <http://www.fachausweis-jugendarbeit.ch/> (Zugriff: 08.05.2018); <https://bit.ly/2PkLQuV> (Zugriff: 08.05.2018).

Damit wird deutlich, dass es zukünftig – nicht nur im Blick auf die Jugendarbeit – multiprofessionelle Teams und eine größere Vielfalt an Beschäftigungsformen (Anstellungsverhältnissen) braucht.

2.3 Neuordnung der Territorialeseelsorge

Angestoßen durch den Rückgang der Zahl der Priester, ist jede deutsche Diözese dazu übergegangen, die Territorialeseelsorge neu zu ordnen. Was im urbanen Milieu noch einfach zu gelingen scheint, stößt vor allem in ländlichen Räumen auf größeren Widerstand. Ging es zunächst um größere Einsatzgebiete des pastoralen Personals und um Kooperation selbständiger Pfarreien, werden diese nun sukzessive aufgelöst und zu größeren Pfarreien fusioniert, um die Leitung durch einen Pfarrer abzusichern. Gemeindeleitung durch hauptamtliche Laien im pastoralen Dienst oder durch ehrenamtliche Teams ist in der Regel (noch) ein Tabu (während sie in Deutschschweizer Diözesen schon seit Jahrzehnten praktiziert wird) oder befindet sich allenfalls in einer Phase der Erprobung. Fast wie das berühmte »gallische Dorf« wirkt die Pfarrei St. Barbara in Duisburg, deren Mitglieder sich dem Schließungsbeschluss des Bistums Essen widersetzt haben und derzeit ihre Kirche und ihr Gemeindeleben selbst finanzieren und organisieren.²⁹ Aus dem Mangel heraus ergeben sich so neue Möglichkeiten der Partizipation von Laien in der Kirche.³⁰

Gemeindliche Jugendarbeit ist von diesen Entwicklungen naturgemäß mit betroffen. Wobei sich Jugendliche, die durch die größeren Schulbezirke der weiterführenden Schulen oft einen weitläufigen Freundeskreis haben, häufiger leichter tun, über alte Gemeindegrenzen hinweg mit anderen Gruppen zu koope-

²⁹ Vgl. <https://bit.ly/2CGHR5u> (Zugriff: 11.05.2018).

³⁰ Bei aller Wertschätzung von Partizipation und Mitverantwortung von Laien bleibt das Dokument der deutschen Bischöfe »Gemeinsam Kirche sein« (vgl. Anm. oben) doch einigermaßen vage, was die Leitung lokaler Gemeinden anbelangt.

rieren. Die gemeinsame Teilnahme an diözesanen oder regionalen Events bietet die Möglichkeit zu gemeinsamen Erlebnissen, die für eine weitere Zusammenarbeit förderlich sein können. Unverzichtbar aber bleibt die Unterstützung durch pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie durch ein gut funktionierendes Pfarramt/Pfarrbüro, das nicht selten in der Administration der Jugendarbeit (Adressverwaltung, Werbung, Finanzierung und Ausgabenkontrolle etc.) Entlastung schaffen kann. Ein Schlüssel schließlich ist die regelmäßige Präsenz von hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort, die die Basis bildet, um das zu realisieren, was die **Würzburger Synode** »**personales Angebot**« nannte,³¹ Denn erst auf der Basis gemeinsamer Erlebnisse kann es zu einer weitergehenden Begleitung junger Menschen kommen, die über die Bereitstellung methodischer Hilfen für den Gruppenalltag hinausgeht.

3. Ausblick: Prototypen einer Jugendarbeit in der Gemeinde

Was für eine Gestalt von Jugendarbeit findet sich derzeit und welche erscheint zukunftsfähig? Die folgenden Prototypen lassen sich auch auf die Jugendarbeit in der Gemeinde übertragen.³²

³¹ Vgl. Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit (= Synodenbeschluss »Jugendarbeit«), in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg i. Br. 1976, 277–311, hier: 298–301.

³² Ähnlich auch: Senter, Mark H. III u. a.: *Four Views of Youth Ministry and the Church*, Grand Rapids 2001. Die Autoren lassen jeweils vier unterschiedliche Blickwinkel erkennen: einen inklusiven, gemeindlichen Ansatz, der junge Menschen in das Gemeindeleben zu integrieren sucht (Malan Nel), einen edukativen Ansatz, der zum Ziel hat, junge Menschen die Mitwirkung am vorhandenen Gemeindeleben zu ermöglichen (Wesley Black), einen missionarischen Ansatz, der ebenfalls junge Menschen als Zeugen innerhalb der bestehenden Gemeinden zu gewinnen sucht (Chap Clark) und schließlich einen strategischen Zugang, dessen Ziel es ist, Jugendgruppen zu befähigen, selbst Gemeinde zu sein und Jugendgruppenleiter in ihrer seelsorglichen Kompetenz stärken will (Mark H. Senter).

3.1 Jugendarbeit als Weg, Jugendliche wieder zur Pfarrei zurückzuführen – das »Angelhakenkonzept«

In diesem Modell ist Jugendarbeit nicht viel mehr als ein »Zückerchen«, das man den Kindern und Jugendlichen hinhält, um sie für die Gemeinde zu gewinnen. Ein typisches Beispiel dafür sind oft Ministrantinnen- und Ministrantengruppen: Kinder und Jugendliche erhalten Gelegenheit zur Mitwirkung im Gottesdienst, die Mitwirkung jedoch vollzieht sich – naturgemäß – in festgelegten Bahnen. Veränderung und Mitentscheidung ist nicht intendiert. Daher verlieren viele Ministrantinnen und Ministranten mit 13/14 Jahren auch die Lust daran. Ähnlich ergeht es den Kommunionkindern, wenn sie – oft mehr schlecht als recht – vorgefertigte Fürbitten im Angesicht der versammelten Gemeinde vortragen. Es geht um das Entertainment der übrig gebliebenen Erwachsenen. Rekrutierungsabsicht ist oft auch bei Angeboten in der Firmvorbereitung zu vermuten, bei denen verschiedene Gruppierungen und Einrichtungen der Gemeinde zu besuchen sind – in der stillen Hoffnung, es möge doch einer der Jugendlichen Freude am Singen im Kirchenchor oder an der Mitwirkung in der Frauen- und Müttergemeinschaft finden.³³

Letztlich geht es in diesen Fällen darum, Mitwirkende für die bestehenden Formen der Gemeindearbeit zu gewinnen. Erneuerung der Pfarrei, Veränderung ist nicht beabsichtigt. Solch ein Setting findet durchaus seine Zielgruppe. Mithilfe der Sinusmilieus könnte diese bei den »Konservativ-Bürgerlichen« identifiziert werden. Jugendliche dieser Lebenswelt suchen nicht so sehr das eigene Fortkommen und die aktive Veränderung von Rahmenbedingungen, die eigene Profilierung und Selbstdarstellung. Sie fügen sich lieber ein in eine vorhandene Gemeinschaft, in der sie Beständigkeit und Verbindlichkeit finden, werden Teil dieser, um als Gemeinschaft miteinander etwas zu erleben³⁴ und auch ihren Glauben darin zu

³³ Für mögliche Alternativen vgl. Höring, Patrik C. (Hg.): Gott entdecken – Gott bezeugen. Firmkatechese heute, Freiburg i. Br. 2014.

³⁴ Vgl. Calmbach u. a.: Wie ticken Jugendliche? 2012, 100–103.

leben³⁵. Sie schätzen »klar abgesteckte Verantwortlichkeiten« und eine »strukturierte Führung und Anleitung«³⁶.

3.2 Jugendarbeit als Weg der Verlebendigung und Erneuerung (bestehender) Pfarreien – das »Jungbrunnenkonzept«

Anders das Konzept, das Jugendarbeit als einen Weg versteht, Gemeinde von innen her zu erneuern: das »Jungbrunnenkonzept«. Es findet sich in den Köpfen derer, die eine engagierte Jugendarbeit zulassen bzw. fördern und dies als einen Weg der wirklichen Mitentscheidung in der Gemeinde verstehen. Es findet sich in den Herzen der Gemeindemitglieder, die verstanden haben, dass sie selbst nicht das Gemeindeleben von morgen werden tragen können und erkannt haben, dass jungen Menschen, die getauft und gefirmt sind, Mitsprache und Mitverantwortung zukommt. Das ist die Verwirklichung eines Ideals: Kirche als symmetrische Gemeinschaft im Sinne des theologischen Prinzips der Koinonia.³⁷

Eine solche Pfarrei ist attraktiv für jene, die durchaus offen sind für intergenerationelles Handeln, die Aushandlungsprozesse auch als Weg der Veränderung von Kirche sehen; junge Menschen, die hinsichtlich Vergemeinschaftung, den Einstellungen zu Religion und Kirche sowie den Erwartungen hinsichtlich freiwilligen Engagements eher den Charakteristika der »Sozialökologischen« oder »Adaptiv-Pragmatischen« entsprechen, wenn man noch einmal die Sinusmilieus zu Hilfe nehmen will.³⁸

³⁵ Vgl. ebd., 123–127.

³⁶ Ebd., 128.

³⁷ Vgl. Höring, Patrik C.: Jugendlichen begegnen. Arbeitsbuch Jugendarbeit, Stuttgart 2017.

³⁸ Vgl. Calmbach u. a.: Wie ticken Jugendliche? 2012, 144–147, 167–173, 298–300, 318–322.

3.3 Jugendarbeit als Weg, Kirche dort und auf jene Weise zu leben, wo und wie sie jungen Menschen entspricht – das »Jugendkirchen-/Jugendgemeindegemeindekonzept«

Ein dritter Weg könnte darin liegen, Jugendliche dort aufzusuchen, wo sie sind, um mit ihnen Christus zu entdecken und Gemeinde zu gründen. Während die ersten beiden Konzepte sich an jene richten, die einer Einladung bereits gefolgt sind, blickt dieses Konzept in die Ferne, auf jene, die noch nicht unmittelbar an der Kirchentüre stehen, die möglicherweise auch nicht den Weg in die Kirche finden, deren Herz aber gleichwohl Nährboden für das Evangelium sein könnte. Wie sehr eine solche Neuausrichtung die Kirche insgesamt, aber auch die bestehenden Gemeinden verändern kann, belegen die Erfahrungen anderer Konfessionen mit einer dezidiert missionarischen Ausrichtung.³⁹

Kirche entsteht dort und auf jene Weise, wie sie den Menschen von heute entspricht. Und Gemeinde wäre damit dort, wo Menschen im Namen Jesu zusammen sind, die Frohe Botschaft teilen, Leben und Brot teilen, einander die Füße waschen – und das möglicherweise (noch) ohne das volle sakramentale Programm oder sakramental ordinierter Leitung. Ein solches Konzept entspräche weitgehend dem, was die Anglikanische Kirche eine »Fresh Expression of Church« nennt, eine Weise in unserer veränderten Kultur Kirche zu sein, in erster Linie für jene, die noch nicht zur Kirche gehören.⁴⁰

Die bereits in vielen Städten errichteten Jugendkirchen sind erste Formen solcher Personalgemeinden, die freilich immer noch von einem Kirchenraum als Basis ausgehen.⁴¹ Mobile An-

³⁹ Vgl. Elhaus, Philipp u. a. (Hg.): Kirche². Eine ökumenische Vision, Würzburg 2013.

⁴⁰ Vgl. Herbst, Michael (Hg.): Mission bringt Gemeinde in Form. Gemeindepflanzungen und neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens in einem sich wandelnden Kontext. Deutsche Übersetzung von: »Mission-shaped Church. Church Planting and Fresh Expressions of Church in a Changing Context« (2004), Neukirchen-Vluyn ³2008 sowie www.freshexpressions.org.uk (Zugriff: 17.07.18) bzw. www.freshexpressions.de (Zugriff: 17.07.18).

⁴¹ Vgl. dazu den Beitrag von Hans Hobelsberger in diesem Band 4.6.

gebote entsprechen dem hier intendierten Konzept jedoch noch mehr. Umgekehrt können aber auch bereits existierende Angebote, etwa die Offene Kinder- und Jugendarbeit oder die Jugendsozialarbeit, als solche Formen einer von Jugendlichen gebildeten Gemeinde verstanden werden. Bzw. es wäre solchen Orten auch die Dignität einer Kirche/Gemeinde zuzusprechen, um sie zu einer noch besseren Verschränkung von diakonischen und spirituellen, lebenspraktischen und biblischen, gemeinschaftbildenden und gottesdienstlichen Vollzügen anzuspornen.⁴²

Zum Weiterlesen

Karcher, Florian / Freudenberger-Lötz, Petra / Zimmermann, Germo (Hg.): Selbst glauben. 50 religionspädagogische Methoden und Konzepte für Gemeinde, Jugendarbeit und Schule, Neukirchen-Vluyn²2017.

Faix, Tobias / Karcher, Florian (Hg.): Praxisbuch Teenagerarbeit. Wichtige Grundlagen, kreative Methoden, innovative Ideen, Neukirchen-Vluyn 2017.

Höring, Patrik C. (Hg.): Jugendarbeit zwischen Diakonie und Mission, Freiburg i. Br. 2017.

⁴² Vgl. dazu Höring, Patrik C. (Hg.): Jugendarbeit zwischen Diakonie und Mission, Freiburg i. Br. 2017.